

De Deiweil sell dich ho´ule

„ .. Schneewittchen biss in den Apfel und fiel im gleichen Moment wie..“

„Johannes, Johannes!“

Aufgeschreckt von dem lauten Rufen seiner Frau Martha, schaut Johannes zu ihr hin. Sie steht an der Tür ihres Hauses in der Hirschgasse und winkt ihm aufgeregt zu.

„Kumm schnell Johannes! Kumm schnell!“

„Was esch lo´us, Marda?“

„De Blume Erwin von Glääfischlinge esch am Abarad. S`esch ebbes Schlimmes bassierd. Unn er bidd dich, schnell zu kumme“

Johannes Becker, 34 Jahre alt, großgewachsen mit dunklem vollem Haar, schaut etwas entschuldigend zu seiner Tochter Luise hin, die ihm gegenüber auf einem Stuhl kniet, die Ellenbogen auf dem Tisch gestützt, ihm mit halb offenem Mund zugehört hatte. Die Geschichte, die der Vater ihr gerade vorliest, ist auch zu spannend, geht es doch darum, dass ein Mädchen, Schneewittchen heißt die, bei Zwergen irgendwo im Wald lebt, weil sie vor ihrer bösen Stiefmutter flüchten musste. Und gerade eben hat Schneewittchen in einen Apfel gebissen, den ihr die Stiefmutter geschenkt hatte und .. ja wäre da nicht gerade eben ihre Mutter aus dem Haus gekommen und hätte ihren Papa so laut gerufen, dass selbst sie erschrocken zur Mutter hinschaut, dann hätte sie doch auf jeden Fall noch erfahren, was mit Schneewittchen passiert ist.

Gerade jetzt muss die Mama ihren Papa rufen.

Gerade an der Stelle der Geschichte, die sie ja kennt, wobei es aber immer wieder spannend ist, weil Papa das so aufregend vorliest.

Johannes Becker hat heute, an diesem Samstag endlich einmal wieder, wie seit langem nicht mehr, einen freien Tag und den will er

natürlich schon mit seiner Familie verbringen, mit seiner Frau Martha, mit seiner 5jährigen Tochter Luise und mit seinem kleinen 2jährigen Sohn Leo, der momentan einen weiteren Erkundungsgang im Hof absolviert.

Und so sitzt Johannes mit seiner Tochter im Hof seines kleinen Anwesens in der Hirschgasse am Tisch, hat ein Buch vor sich liegen und liest ihr aus dem Buch von „Grimms Märchen“ eine Geschichte vor, die Luise allerdings schon mehrmals gehört hat und dabei sehr darauf achtet, dass auch ja kein Wort ausgelassen wird: ansonsten verbessert sie ihren Vater gnadenlos.

Martha hat sich vor wenigen Minuten auf den Weg ins Haus gemacht. Nachdem klar war, dass Johannes heute und morgen frei hat, wurde auch von ihrer Seite alles getan zum Gelingen eines unbeschwertes Wochenendes. Sie hatte einen Kuchen gebacken und ist jetzt dabei, - es geht auf vier Uhr zu und das Wetter ist Mitte Juli angenehm, - draußen im Hof einen von Groß und Klein erwarteten Nachmittagstisch zu richten.

Martha, die Frau von Johannes, ist 27 Jahre alt und trotz zweier Kinder immer noch fast mädchenhaft. Sie ist die Tochter des Bauern Simon Fellner und seiner Frau Lisbeth, die im Unterdorf ihr Zuhause haben. Die Eltern von Martha waren allerdings, als Johannes um die Hand von Martha anhielt und ihre Tochter den Antrag von Johannes auch sofort und voller Freude annahm, gar nicht angetan von der Entscheidung ihrer Tochter. Vielmehr versuchten sie ihr ins Gewissen zu reden und ihr klarzumachen, dass auch sie, so wie eben der Johannes, zum Gespött der Leute im Dorf werden würde.

Kann man vielleicht auch verstehen, wenn man bedenkt, dass Johannes zu der Zeit vor 7 Jahren als Polizist und Gemeindediener im Dorf Großfischlingen tätig war. Bei vielen galt er gar als „Dorftrottel“, weil er halt zu allen im Dorf recht freundlich war und so des Öfteren auch ausgenutzt wurde, was nicht selten zum allgemeinen Gespött beigetragen hat. Und er wäre auch heute noch der Dorfpolizist von

Großfischlingen, wenn, ja, wenn man den Johannes nicht aufgrund einer Verwechslung zu einem Lehrgang zur Ausbildung von Kriminalkommissaren nach Landau eingeladen hätte. Denn eigentlich sollte der Polizist des Dorfes Kirrweiler mit Namen Johannes Becker an dem Kurs teilnehmen. Warum man stattdessen den Johannes Becker aus Großfischlingen eingeladen hatte, ließ sich nicht mehr exakt rekonstruieren. Macht aber auch nichts, denn dieser Johannes Becker aus Großfischlingen schnitt bei dem Lehrgang so gut ab, dass man ihn umgehend als Kommissars-Anwärter einstellte. Und heute ist Johannes Becker ein allseits anerkannter und geschätzter Hauptkommissar bei der Kriminalpolizei in Landau.

Mittlerweile haben sich seine Schwiegereltern auch damit abgefunden, nein, man kann sagen, jetzt sind sie doch recht zufrieden mit der Entscheidung ihrer Tochter, die ihnen die ehemalige Ablehnung ihres Mannes allerdings bis heute immer noch nicht so ganz verzeihen hat.

Johannes und Martha erwarben kurz vor ihrer Hochzeit das kleine Haus in der Hirschgasse, bauten es um und aus und haben heute hier ein schönes und gemütliches Zuhause. Und in dem Hof beim Haus wollten sich hier in wenigen Minuten alle zu einem gemütlichen Beisammensein treffen.

So war es geplant.

Wäre da nicht dieser Anruf gekommen.

Vom Erwin Blume aus Kleinfischlingen.

Johannes schaut noch einmal entschuldigend zu seiner Tochter Luise hin.

„Ich kumm so schnell, als meechnich wirrer. Unn donn lääs ich der di G`schichd ach weirer vor.“

„Veschbroche?“

„Veschbroche, moi kläni Maus.“

„No guud. Donn konschd jezzerd ge`i.“

Johannes bedankt sich mit einem kurzen, artig dankendem, Kopfnicken und geht die Treppe zum Haus hoch, wo ihm Martha das Telefon mit sorgenvollem Blick entgegenhält.

Johannes nimmt es.

„Hier, Joha...“.

Weiter kommt er nicht.

„Johannes, du musschd gonz schnell kumme“.

„Was esch lo´us, Erwin?“

„De Thomas ...“

Die Stimme von Erwin Blume bricht ab.

Johannes hört, dass er halb weinend nach Worten sucht. Er wartet einen Moment.

Erwin Blume spricht jetzt weiter.

„Johannes, ich bitt dich. Kumm schnell. De Thomas lichd im Wingert unn esch do´ud“.

Jetzt versagt ihm wieder die Stimme.

Johannes fragt.

„Wu esch de Wingerd, Erwin?“

„Wonn`d de Feldweech von Grousfischlinge Richtung Glääfischlinge - Freimersche fahrschd, konnsch´d uns nedd vefehle. Am Wingerdsend schdeed des Audo vumm Dogder Buso. Du kennschd den jo. Fer den esch des alles glaar. Irchendwie gehd mer des awer zu schnell. Unn dessendwäche: mehr wär´s rechd, wonn du der des oohgugge dedschd. Ach Godd. Moin Thomas...“

„Ich kumm.“

Martha steht noch an der Tür.

Sieht zu Johannes hin, der ihr mit einem kurzen., „du hoschds jo middgriichd. Siid schlimm aus“ - zu verstehen gibt, dass er umgehend fortmüsse, was von Martha auch akzeptiert wird.

Das war sie schon gewöhnt: da hat man alles gerichtet für ein gemütliches Beisammensein und dann kommen solche Anrufe. Auf der einen Seite doch oftmals verstörend; auf der anderen Seite auch

wieder selbstverständlich, konnte sie doch daran ablesen, wie ihr Mann geschätzt und gefragt war in seinem Beruf. Und die Hochachtung, die ihr im Dorf entgegengebracht wurde, seit Ihr Mann Johannes, als Kriminalkommissar in Landau tätig war, kam ihr auch nicht ungelegen. Nein: das gestand sie sich schon ein.

„Sell ich der ebbes richde, Johannes? Dauerds länger?“

„Des wääs ich ned, Marda. Awer ich denk, ich benn ball wirrer do. Ich kumm wirrer, so schnell ich kann.“

De Dr. Buso vunn E'isem esch schunn do. Ich wääs eichendlich gar nedd, was ich debei noch mache sell.“

„Guud Johannes. Awer wonn de Erwin dich exdra oorufe duud, donn konnsch jo nedd „nä“ saache. Unn so' u, wie sich des ooheerd: de eichene Sohn do' ud. Des esch jo faschd ned zu fasse.“

Die arme Eldre.

De eichene Buu.

Unn der do' ud.“

Johannes nickt ihr kurz zu, holt sein Motorrad aus dem Unterstand im Hof, winkt seiner doch jetzt sehr traurigen Tochter noch einmal entschuldigend zu.

„Di Mama lies' d der die G`schichd weirer vor.“

„Nä; liiwer du. Ich waad, bisch' d wirrer do beschd“.

„Guud; donn muschd hald e bissel waade.“

Damit schiebt er sein Motorrad zum Hoftor und macht sich auf den Weg. Nach etwa 100 Metern in Richtung Essingen, biegt er am Dorfende nach links ab und fährt auf dem unbefestigten Feldweg Richtung Kleinfischlingen - Freimersheim.

Etwa um die gleiche Zeit fährt Bauer Albert Englert mit einem vollgeladenen Wagen Heu auf seinen Hof in der Oberstraße von Großfischlingen. Albert Englert wird heute von seiner Tochter Ingrid mit überschwänglicher Freude empfangen.

Sie fällt ihm, kaum dass er vom Wagen gestiegen ist, um den Hals und lacht und lacht und lacht.

Albert Englert schüttelt doch recht verwundert den Kopf über seine gerade 22 Jahre alt gewordene Tochter. So einen Empfang hat er bei der Heimkehr von seiner heutigen Wiesenarbeit nicht erwartet und so fragt er jetzt doch, nachdem Ingrid sich ein wenig beruhigt hat, auch ganz vorsichtig nach:

„Wass esch lo`us, moi Mädche? Hoschd im Loddo gewunne?“

„Ja, Babbe, sou ebbes Ähnliches esch heid bassierd.“

Und dann platzt es aus ihr heraus:

„De Thomas war heid Morche do unn hod um moi Hand ohg`halde.

Konn`schd der des vorstelle? Babbe?

De Thomas will mich heirade?

Esch des kenn Grund zum freelich soi? Babbe?

Ich duu heirade. De Thomas. Ach Godd: unn ich hebb den jo so`u geern. Unn er mich ach.“

Albert Englert steht jetzt doch etwas konsterniert da.

So, so. Seine Tochter will heiraten.

Dass das irgendwann einmal kommen würde, war ihm klar. Aber dass das so bald schon sein würde?

Und dann gehen ihm da doch einige Sachen durch den Kopf.

Da muss er mit seiner Tochter schon einmal darüber reden, bevor da alles Mögliche passiert.

Und so sagt er zu seiner Tochter.

„Donn, Ingrid, sezze meer uns doch emol do hie. Waad: ich muss die Geil noch abschbonne und denne was ze dringe gewwe. In de Zwischezeit konn`schd du uns jo ach ebbes zum dringe oischange. Aff so`u e Nochrichd braucht mer jo schunne enn gräfdiche Schlugg.“

„Mach ich Babbe. Mach ich.“

Und immer noch fröhlich vor sich hinsingend und dazwischen immer wieder sagend: „Ach Godd. Jezzd benn ich bald veheirad. Mid`m Thomas. Ach Godd, was e Gligg“, geht sie ins Haus, um recht schnell mit einem Krug Wein und drei Gläsern zurückzukommen. Krug und Gläser stellt sie auf einen kleinen Abstelltisch am Rand des Hofes und stellt zudem drei Stühle an. Schaut dem Vater, der aus dem Stall kommt, froh und erwartungsvoll entgegen.

Albert Englert geht zum Brunnen im Hof, wäscht sich dort in aller Ruhe die Hände, trocknet sie an einem am Scheunentor hängenden Handtuch ab und setzt sich zu seiner Tochter.

Schaut die noch einmal an und meint dann:

„So, moi klenni Ingrid. Du widd also heirade?“

„Awer ja, Babbe. Ich dehnd gern heirade. De Thomas vunn Glääfischlinge. Weil meer uns geern hänn.“

„Guud, Ingridche.

Des Geernhawe esch ää Sach.

E onner Sach eschh des midd de Relichion.

Du wäscht schunn, dass die Glääfischlinger iwerwiechend brodeschdondisch sinn unn wie ich wääs, esch de Thomas ach brodeschdondisch. Hosch´d du der des, -orrer besser gfroochd, - henn ehr zwää aich doodriwer schun emol unnerhalde? Wie des esch, wonn ääner vunn aich zwä brodeschdondisch unn de onner kadolisch esch?“

„Ja, Babbe, ob des gläbschd orrer nedd; awer doodriwer henn mer zwää uns schunn unnerhalde.?

„Unn? Was esch des Resuldat vunn eire Unnerhaldung?“

„Mehr denge, dass mer zwää des schaffen. Es werd zwar ned ääfach, do gew ich der schunn Rechd, Babbe. Awer midd guure Wille muss des zu schaffe soi. Unn heid läwen jo in Fischlinge ach schunn drei brodeschdondische Familie. Unn? Sinn des kä oschdänniche Leid?“

„Du drumm gehd´s nedd, Ingridsche.

Des sinn schunn oschdänniche Leid.

Awer es esch hald schunn en Unnerschied, ob alle zwä brodeschdondisch sinn orrer ähner kadolisch unn de anner brodesdondisch.“

„Awer , wonn mer sich doch gern hodd?“

„Ich wold der des norre gsaachd hawe. De Thomas esch en ooschdänniche Kerl. Nix geche de Thomas. Blo´us an des midd de Relichion, on des soll´den ehr schunn denge.“

„Des duhn mer ach, Babbe.“

„Unn jezd noch ebbes.“

Ingrid schaut etwas beunruhigt zum Vater.
 Und leise fragt sie:
 „Was noch, Babbe?“
 „Du, Ingrid, beschd moi äänziches Kind.
 Hänn er schunn droh gedengt, wu ehr emol lääwe wenn?
 Do uff´em Houf orrer in Glääfischlinge?“
 Jetzt lächelt Ingrid wieder etwas unbeschwerter.
 „Babbe. Ach do driwer henn mer schunn geredd.
 De Thomas hodd jo noch en Bruurer.
 Der deht in Glääfischlinge uffm Houf bleiwe unn de Thomas deht,
 wonn`s der Recht esch, zu uns noch Fischlinge kumme.“
 Albert Englert lacht jetzt voller Freude.
 „Do druff, moi Ingridsche, do druff dringe mer jezd noch emol.
 De Thomas esch meer sehr, sehr recht uffm Houf. Ich kinn´d meer
 kenn bessere Schwichersohn vorschdelle. Midd dem zamme? Des
 glabbd, do benn ich mer sicher.
 Was mer awer machen: mer bauen des Haus e bissel um, so´u, dass
 ehr eier Wohnung fer aich henn. Do kinn ehr endscheide, ob ehr de
 owere Schdogg hawwe wenn orrer ob ehr unne wohne wenn.“
 „Awer kinn meer nedd zamme wohne?
 Du, die Dande und meer?“
 „Nä, Ingridche. Ald unn jung, des bassd nedd so´u zamme. Also, wonn
 ehr do im Haus wohne wenn, donn in gedrennde Wohnunge.“
 Ingrid sieht ihren Vater etwas überrascht an; doch dann nickt sie
 zustimmend.
 „Hoschd Recht Babbe. So mache mer des. Ich deng, de Thomas esch
 doodemid ach oiveschdonne.“
 „Wu henn ehr eich donn kennegelernd?“
 „Noja , Babbe? Wu lernd mer sich do im Dorf neher kenne?“
 „Aff de Kerwe?“
 „Genau, Babbe. Im ledschde Johr, aff de Kerwe.
 Beim Donze beim Karl.
 Do esch`s bassierd. Und seiddem..., noja, do dreffe mehr uns hald
 schunn emol do unn dord.“

Dann steht sie auf und meint einfach glücklich:

„Unn morche, noch de Kerch um elfe, do kumd de Thomas, um midd der zu rede unn dich offiiziell ze frooche, ob du dodemid oiveschdonne beschd, wonn mer zwää heiraden.

Awer du hoschd nix degeche. Gell?“

„Nä. Ingridische. Ich heb nix degeche.

Im Gechedääl.

Midd dem Thomas benn ich werglich ganz oiveschdonne.“

In dem Moment tritt auch Erna, die Tante von Ingrid aus dem Haus. Sie lebt seit etwas mehr als 8 Jahren auf dem Hof, nachdem ein halbes Jahr davor ihre Schwester, die Ehefrau von Albert Englert und die Mutter von Ingrid ganz plötzlich verstorben war.

Seit dieser Zeit führt sie hier den Haushalt.

Erna Buxbaum, die Tante von Ingrid, ist hochgewachsen. Sie hat ein etwas längliches Gesicht. Ihre Haare hat sie zu einem Knoten gebunden, sodass ihr eine gewisse Strenge nicht abzusprechen ist. Mehr und mehr zeigt sich jetzt bei ihr mit ihren 54 Jahren auch eine gewisse Traurigkeit und Resignation. Sie ist unverheiratet. Nie in all ihren Jahren war sie jemals mit einem Mann zusammen, nie die geliebte Ehefrau.

Immer nur die Tante.

Albert Englert, aber auch Ingrid, sind dankbar für ihre Hilfe auf dem Hof. Sie konnte zwar nicht die Ehefrau und Mutter ersetzen; aber mit ihr konnte das Leben auf den Hof weitergehen. Als sie aus dem Haus tritt und die letzten Worte von Albert hört – „mid dem Thomas ben ich werglich gonz oiveschdonne“ fügt sie mit einem liebevollen Blick auf Albert jedoch sehr kritisch hinzu:

„Wonn´s soi muss: ich hald ach.“

Ingrid hat offensichtlich den zurückhaltenden Unterton bei Erna überhört. Sie schaut freundlich zu ihr hin.

„Des war subber, heid Morchen, Donde, dass du uns zwää gleich gradulierd hoschd.

Unn ich deng: de Thomas hodd ach gemergd, dass eer zwää in Zukunfd guud minonner auskommen. Unn donn hoschd du uns jo zur

Feier des Daaches völich üwerraschend ach gleichn noch ebbes zum esse und ebbes zum dringe gebrochd. Des hodd dem Daach heid schunn ebbes Feschdliches gäwe.

Dange, Donde.

Awer jezd muss ich noi und die Schdubb herrichde. Fer morche, wonn de Thomas kummd“.

Schon von weitem sieht Johannes das Auto von Dr. Buso, dem Arzt aus Edesheim, führt der Feldweg doch fast geradeaus von Großfischlingen in Richtung Freimersheim. Und von der Unglücksstelle selbst liegt das Dorf Kleinfischlingen auch nur 300 oder 400 Meter entfernt. Keine Anhöhe oder überbordende Sträucher versperrern so Johannes den Blick auf den Unglücksort.

Etwa 50 Meter davon entfernt stellt Johannes sein Motorrad ab. Die letzten Meter zum Wingert geht er. In der zweiten Zeile, etwa 10 Meter vom Ende des Weinbergs entfernt sieht er den Arzt Dr. Buso. Vor ihm liegt auf dem Boden der offenbar verstorbenen Thomas Blume, gerade einmal 24 Jahre alt.

Bei dem Arzt steht Erwin Blume, der Vater des Verstorbenen.

Auf dem Boden nahe bei dem jungen Mann kniet seine Mutter, sie weint leise in sich hinein, schüttelt immer wieder ungläubig den Kopf, schaut immer wieder ungläubig auf zu ihrem Mann, neben dem sein zweiter Sohn, der Bruder von Thomas, mit hängenden Schultern steht. Auch der schüttelt immer wieder leicht verneinend den Kopf, kann es immer noch nicht fassen, was er hier mitansehen muss.

Leicht hinter ihm steht der Bruder von Anna Blume, Gustav Weingart. Er lebt bei Erwin Blume seit der Heirat von Anna mit Erwin Blume.

Als sich Johannes der Gruppe nähert, schaut der kurz zu Erwin Blume hin, der ihm mit einem kurzen Kopfnicken für sein Kommen dankt.

Dr. Buso schaut kurz auf, erkennt den Johannes und wendet sich mit: „Was will donn der do?“, an den Vater des Toten.

Johannes antwortet ihm recht ruhig:

„Blous emol gugge“.

„Blous emol gugge? Des konnsch´d emme onnere saache.

Norre dass des wäsched: doo gibds nix ze gugge.